**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 125 (1957)

**Heft:** 35

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

schweizerische
# kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 29. AUGUST 1957 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 125. JAHRGANG NR. 35

## Die Zürcher Katholiken im Blickfeld des Schweizerischen Katholizismus

EIN WORT ZUM ZÜRCHER KANTONALEN KATHOLIKENTAG VOM 1. SEPTEMBER 1957

Am 1. September 1957 wird nach einem Unterbruch von sieben Jahren wieder ein kantonal-zürcherischer Katholikentag abgehalten. Er ist als Gedenk-Feier an die vor 150 Jahren erfolgte Wiederzulassung des katholischen Kultus gedacht. Am Vormittag sind in allen Pfarrkirchen des Kantons Festgottesdienste vorgesehen. Am Nachmittag ist eine große Tagung der Zürcher Katholiken im Hallenstadion geplant. Diese Glaubenskundgebung steht unter dem biblischen Motto: «Ein Brot — ein Leib» (vergl. 1 Kor. 10,17). Sie wird ihren Höhepunkt in der Feier des heiligen Opfers finden, das der Churer Diözesanbischof Mgr. Dr. Christianus *Caminada* zelebrieren wird.

Der Zürcher kantonale Katholikentag liegt im Blickfeld der Schweizer Katholiken, gibt es doch nur wenige katholische Pfarrgemeinden, vorab des deutschsprachigen Landesteils, aber auch der West- und Südschweiz, die nicht eines oder viele ihrer Glieder in der größten Schweizer Stadt wüßten. Diese zählt von allen Ortschaften der Schweiz die meisten katholischen Einwohner. Man darf mit Recht darauf hinweisen, daß das katholische Leben von Stadt und Kanton Zürich schweizerisches Interesse besitzt. Das gilt in besonderer Weise vom bevorstehenden Katholikentag, zu dem wir unsern Glaubensgenossen in Zürich, den verantwortlichen Männern aus dem geistlichen und aus dem Laienstand, erfreulichen Erfolg wünschen.

### 1. Die Zürcher Katholiken im Lichte der Zahlen

Als mit der Reformation Zürich sich von der alten Kirche trennte, erlosch dort auch das katholische Leben. Vom Jahre 1525 bis 1807 war in Zürich der katholische Kult verboten. Erst von 1807 an fand wieder katholischer Gottesdienst statt. Allmählich wanderten Katholiken wieder in den Kanton ein. Die beiden katholischen Gemeinden Dietikon und Rheinau waren schon 1803 in den Zürcher Staatsverband aufgenommen worden. Das Gesetz «betreffend das katholische Kirchenwesen» stammt aus dem Jahre 1863. Es wollte damals der katholischen Kirche entgegenkommen, erhob die vier bestehenden katholischen Pfarreien Dietikon, Rheinau, Winterthur und Zürich in den Rang einer öffentlich-rechtlichen Korporation und führte sie damit in den Genuß der damit verbundenen materiellen Rechte. Diese vier Pfarreien umfaßten damals mehr als neunzig Prozent aller auf dem Kantonsgebiet wohnenden Katholiken.

Eine erste Änderung dieses Zustandes erfolgte im Jahre 1873. In der Gemeindeversammlung der katholischen Kirchgemeinde von Zürich vom 8. Juni 1873 beschloß die Mehrheit der stimmfähigen Katholiken, sich von Rom zu lösen. Die Regierung konnte diesen Beschluß nur ratifizieren. Er hatte zur Folge, daß zwei Drittel, also 6000 der zu jener Zeit in Zürich wohnenden 9000 Katholiken, sich von der römisch-katholischen Kirche trennten. Dieses Ereignis bedeutete eine schmerzliche Schwächung der treu zur Mutterkirche stehenden Katholiken der Zwinglistadt.

Seither hat sich die Lage bedeutend verändert. Bei der Volkszählung 1950 bezeichneten sich noch 3729 Einwohner der Stadt Zürich als christkatholisch, denen 117 376 Angehörige der römisch-katholischen Kirche gegenüberstanden. Heft 1 der «Zürcher Statistischen Nachrichten 1956» gibt für den April 1956 folgende Zahlen an: Christkatholiken 3534 (8 Promille der Gesamtbevölkerung der Stadt), Römisch-Katholiken 138 516 (331 Promille). Nach welcher Richtung die Entwicklung zahlenmäßig tendiert, zeigen die entsprechenden Zahlen für September 1956, die wir unten im Gesamtüberblick der Konfessionen in der Stadt Zürich anführen. Dieses ständige Wachstum der Katholiken machte auch den Bau immer neuer Gotteshäuser und die Errichtung stets neuer Pfarreien zur seelsorgerlichen Notwendigkeit. Die hohen finanziellen Beträge, die dafür notwendig waren und sind, wurden zu einem wesentlichen Teil von gebefreudigen Katholiken aus dem ganzen Schweizerland gespendet.

Als zahlenmäßiger Ausdruck des wachsenden katholischen Lebens in Zürich sei nur darauf hingewiesen, daß die Stadt Zürich heute 21 römisch-katholische Pfarreien zählt. Die neueste Statistik für die Stadt Zürich vom 30. September 1956 zeigt folgendes Bild der Konfessionsmitgliedschaft: Gesamtbevölkerung 422 257, davon Protestanten 261 317 (619 Promille), Katholiken 142 318 (337 Promille), Altkatholiken 3489 (8 Promille), Israeliten 6031 (14 Promille) und andere 6031 (22 Promille).

Ähnlich ging die Entwicklung im *Kanton* vor sich. Die Ergebnisse der Volkszählung 1950 zeigen folgendes Bild: Die römisch-katholische Kirche umfaßt 193 120 Mitglieder; zur reformierten Landeskirche bekennen sich 560 080 Einwohner; als christkatholisch haben sich 5185 eingeschrieben. Seither ging die zahlenmäßige Entwicklung wohl in ähnlicher Weise wie in der Stadt Zürich vor sich. Ein Vergleich etwa mit dem Kanton Luzern zeigt, daß im Kanton Zürich nach den Angaben von

AUS DEM INHALT

*Die Zürcher Katholiken im Blickfeld des Schweizerischen Katholizismus*
*Die Entwicklung der Katholikenzahl in der Schweiz von 1850 bis 1950*
*In welchem Geist soll verhandelt werden?*
*Aktuelle Hochschulprobleme*
*Die katholischen Colleges in Indien — Bollwerke des Christentums und der Kultur*
*Kirche in der Gegenwart*
*Im Dienste der Seelsorge*
*Der kämpferische Atheismus — Grundlage des Kommunismus*
*Ordinariat des Bistums Basel*
*Cursum consummaverunt*
*Persönliche Nachrichten*
*Neue Bücher*

1950 4000 Katholiken mehr als im größten katholischen Stammkanton wohnen. Die Bevölkerung der einstigen Zwinglistadt ist heute mehr als zu einem Drittel katholisch. Wir sagen das nicht im Ton des stolzen Triumphes, wissen wir doch gut genug, daß von diesen Katholiken ein bedeutsamer Prozentsatz ihre Religion nicht oder nicht mehr mit dem notwendigen Ernst ausüben. Der Abfall von der christlichen Glaubensbetätigung muß ja allen Seelsorgern hüben und drüben mehr Kummer bereiten, als sie durch die heutige industrielle Entwicklung bedingte Bevölkerungsvermischung und daher auch die voranschreitende Vermischung der Angehörigen der verschiedenen christlichen Konfessionen im ganzen Land. Daß hinter dieser Entwicklung nicht, wie man fälschlicherweise als Abschreckungsmotiv verkündet, eine Planung steht, sondern ein von wirtschaftlichen Ursachen bedingter, unaufhaltsamer Prozeß, dürfte jedem Einsichtigen klar sein.

### 2. Fragen um die staatskirchenrechtliche Stellung der Zürcher Katholiken

Daß das Kirchengesetz aus dem Jahre 1863 den zahlenmäßig anders gewordenen Gegebenheiten von heute nicht mehr genügen kann, ist einleuchtend. Die meisten Pfarreien genießen keine öffentlich-rechtliche Anerkennung, sondern sind auf privater Basis organisiert. In der Stadt Zürich gelten die ein Drittel der Einwohnerschaft zählenden Römisch-Katholiken rechtlich und offiziell nicht als Kirche, während die vierzigmal schwächere christkatholische Kirche als «Katholische Kirchgemeinde Zürich» anerkannt ist. Schon die Katholiken-Tagung vom 22. Oktober 1950 erhob in aller Öffentlichkeit die Forderung, es sei das längst veraltete Kirchengesetz zu revidieren. Seither war eine im Auftrag des Diözesanbischofs tätige Kommission am Werk, die intensive und gute Arbeit leistete, und in alt Bundesrichter H. *Steiner* einen wertvollen Berater hatte. Am 12. Februar 1957 schloß diese Kommission die erste Etappe ihrer Beratungen ab und reichte dem zuständigen Direktor des Innern, Regierungsrat Emil *Reich,* ihren «Vorschlag für ein römisch-katholisches Kirchengesetz des Kantons Zürich und die damit zusammenhängende Änderung der Kantonsverfassung» ein. Dieser Vorschlag besitzt vertraulichen Charakter und kann vorläufig noch nicht veröffentlicht werden. Er hatte Rücksicht zu nehmen auf die bestehenden Verhältnisse auch gegenüber den andern christlichen Konfessionen, und zugleich die besondere Wesensstruktur der römisch-katholischen Kirche ins Auge zu fassen. Das Kirchengesetz soll nichts enthalten, was mit der katholischen Auffassung nicht oder nur schwer zu vereinbaren ist. Am liebsten hätte man sich mit einem Rahmengesetz begnügt, wie es etwa in Bern oder Basel-Land besteht. Die Vorarbeiten für das neue, reformierte Kirchengesetz waren jedoch soweit gediehen, daß man darauf Rücksicht nehmen mußte. Als Maxime schwebte den Verfassern des Entwurfes vor: Soviel Bindung als nötig — soviel Freiheit als möglich.

Es sind zwei Arten von Korporationen mit öffentlich-rechtlichem Charakter vorgesehen: die eine umfaßt den ganzen Kanton und soll den Namen «römisch-katholische Korporation des Kantons Zürich» tragen. Sie wird von allen römisch-katholischen Einwohnern des Kantons gebildet und von einer zentralen Kommission, die aus 15 Mitgliedern, von denen sechs geistlichen Standes und neun aus dem Laienstand genommen sein müssen, geleitet. Gewählt wird diese Kommission von den stimmberechtigten römisch-katholischen Einwohnern des Kantons nach Maßgabe seiner Wahlgesetze. Der Vorschlag macht in Anbetracht der Verhältnisse keinen Anspruch auf Namen und Stellung einer zürcherischen Landeskirche.

Für die Gemeindekorporationen wird auf die Bezeichnung Kirchgemeinde verzichtet mit Ausnahme der heute bereits für die bisher staatlich anerkannten katholischen Kirchgemeinden, da dieser Begriff als terminus technicus der reformierten Landeskirche bereits festgeprägte Bedeutung hat. Man will diese Korporationen als «römisch-katholische Pfarrgemeinde» und ihre ausführenden Organe «Pfarrgemeindevorstand» bezeichnet wissen. In bezug auf die Steuern sollen die römisch-katholischen Pfarrgemeinden den reformierten Kirchgemeinden gleichgestellt sein.

Es bleibt nur zu wünschen und im Gebet die Hilfe Gottes dafür herabzuflehen, daß unsere Glaubensbrüder in Zürich dieses maßvoll abgewogene und klug umschriebene Ziel erreichen, das den Angehörigen der andern christlichen Konfession keinen Schaden zufügen, den Katholiken von Stadt und Kanton Zürich aber die ihnen zukommende Gleichberechtigung verschaffen will. Dieses Ziel ist auch vom Standpunkt der gemeinsamen Bestrebungen zur Erhaltung und Mehrung der christlichen Substanz in unserm Volk begrüßenswert und wie uns scheinen will, für die zwischenkonfessionelle Zusammenarbeit förderlich.

### 3. Seelsorgerliche Aspekte

Bedeutsamer noch als die Fragen staatskirchenrechtlicher Natur sind die seelsorgerlichen Anliegen, die an einem solchen Katholikentag, wie ihn unsere Glaubensgenossen in Zürich planen, in Erscheinung treten.

Zu einem wesentlichen Teil stammt die Jugend von Katholisch-Zürich in erster oder zweiter Generation aus dem katholischen Stammland. Die Erziehung dieser Jugend zur Diaspora- und Großstadtreife ist wohl der größte Dienst, den wir der katholischen Seelsorge der Großstadt Zürich leisten können. Die Seelsorge in unsern großen Städten begegnet wachsenden Schwierigkeiten. Mit tausend Armen greifen die irdischen Interessen nach den Bewohnern der Großstadt und nehmen sie gefangen, so daß sie nur wenig Zeit und Kraft für die religiöse Betätigung aufbringen. Die Seelsorge der großen städtischen Diasporagemeinden verlangt von den Geistlichen ein Unmaß von Nervenkraft, von geistiger Beweglichkeit und klugem Anpassungsvermögen. Die Seelsorger stammen zu einem wesentlichen Teil aus der katholischen Landschaft und haben es oft schwer, sich auf dem Asphaltboden der Stadt zurechtzufinden. Sie bedürfen der Hilfe der Laien und des wohlwollenden Verständnisses ihrer Mitbrüder im katholischen Stammland. Das engste Zusammenstehen zwischen Stammland und unserer lieben Diaspora ist ein Gebot der Stunde. Die Unterstützung geistiger Natur ist noch dringlicher als die materiellen Gaben, die vor allem durch die Inländische Mission und durch zahlreiche andere Sammlungen seit Jahrzehnten fließen. Die Meldung Neuzugezogener durch das heimatliche Pfarramt ist ein Postulat, das auf weite Strecken nicht erfüllt werden konnte, nicht zuletzt, weil die vom Dorf in die Stadt Abwandernden dem Pfarramt der Heimatgemeinde keine entsprechende Mitteilung machen. Hier wäre ein engerer Schulterschluß schon im katholischen Stammland dringend notwendig, nicht etwa als Gegenaktion gegen die christusgläubigen Reformierten, sondern als Schutz vor dem totalen Unglauben. Glücklicherweise besteht in den katholischen Organisationen der Schweiz durchaus keine Spannung zwischen Stammland und Diaspora. In den obersten Gremien unserer Verbände arbeiten Vertreter aus beiden Gebieten auf das engste und freundschaftlichste zusammen. Die Inländische Mission ist ein grandioses Zeugnis für diese Form der Einheit und Zusammenarbeit der Schweizer Katholiken in Stammland und Diaspora.

Aus diesem Geist der Gemeinsamkeit und aus dieser Freundschaft heraus entbieten wir unsern lieben Glaubensbrüdern aus Zürich, ihrem Klerus und ihren Pfarrgemeinden zum bevorstehenden Katholikentag unsern herzlichsten katholischen Brudergruß und unsern aufrichtigen Dank für ihre opfervolle Pionierarbeit. Wir hoffen und beten mit ihnen, daß durch ihre seelsorgerliche Arbeit das Reich Gottes gemehrt und der christliche Glaube vertieft werden. Möge der 1. September 1957 zu einem Tag des Segens und der neuen Impulse zur religiös-pastorellen und sozial-kulturellen Arbeit für die Zürcher Katholiken werden. Wir sind der Überzeugung, daß sie mit ihrer religiös-kulturellen und sozial-caritativen Arbeit auch der blühenden Großstadt an der Limmat eine reichströmende Quelle sittlicher Kraft und überirdischen Segens erschließen.

*Dr. Josef Meier,*
*Generalsekretär SKVV*

# Die Entwicklung der Katholikenzahl in der Schweiz von 1850 bis 1950

(Fortsetzung und Schluß)

### IV. Das Wachstum von Volkszählung zu Volkszählung

Hier ist zwischen dem ansehnlichen, absoluten Wachstum und dem äußerst geringen, anteilmäßigen Wachstum klar zu unterscheiden. Die Altkatholiken treten erst nach 1870 in Erscheinung, und sie werden erst seit der Zählung von 1930 getrennt ausgewiesen. Stellen wir das anteilmäßige Wachstum voran. Um die interne Vergleichbarkeit nicht aufzuheben, müssen die Altkatholiken in die Kolonne 2 und die Kolonne 3 einbezogen werden, während in den Kolonnen 2b und 3b nur die Römisch-Katholischen berücksichtigt sind.

**Promille-Anteil der Katholiken an der Schweizer Bevölkerung**

| Jahr | Katholiken | Indexziffer | Jahr | Katholiken | Indexziffer |
|---|---|---|---|---|---|
| 1850 | 406 | 100 | 1910 | 425 | 104,68 |
| 1860 | 407 | 100,24 | 1920 | 409 | 100,73 |
| 1870 | 406 | 100 | 1930 | 410 | 101 |
| 1880 | 408 | 100,50 | 1941 | 411 | 101,22 |
| 1888 | 406 | 100 | 1950 | 422 | 103,94 |
| 1900 | 416 | 102,46 | | | |
| | ohne Alt-Katholiken | | | | |
| 1930 | 401 | 98,77 | 1950 | 416 | 102,46 |
| 1941 | 404 | 99,51 | | | |

Es dürfte daraus hervorgehen:

1. Das Wachstum des Katholizismus und der Gesamtbevölkerung durch Geburtenüberschüsse und Einwanderung *harmonieren weitgehend.* Der Bevölkerungszuwachs ist der ausschlaggebende Faktor des Katholikenzuwachses.

2. Wie noch zu zeigen ist, spielt die Einwanderung eine Rolle, die in keiner Weise zu übersehen ist. Sie darf sogar als der dynamische Faktor in den Veränderungen des Anteiles der Katholiken an der Gesamtbevölkerung angesehen werden.

3. Auf lange Sicht und vom Blickfeld der Gesamtmasse aus betrachtet, halten sich Austritte aus der Kirche und Eintritte in dieselbe weitgehend die Waage, so daß von einer Bedrohung des Protestantismus durch die katholische Kirche in keiner Weise die Rede sein kann.

4. Die Geburtenüberschüsse, die wenigstens früher bei den Katholiken beträchtlicher waren, sind in ihrer konfessionsstatistischen Bedeutung überschätzt worden, weil man übersah, daß der größeren Gebärfreudigkeit auch eine höhere Sterblichkeitsrate gegenüberstand.

Wie steht es nun mit dem absoluten Wachstum? Hier sei zum ersten betont, daß die Perioden nicht gleich lang sind: die normale zeitliche Spanne von zehn Jahren wurde bald reduziert, bald überschritten. 1888, 1900, 1941, 1950 weisen solche Anomalitäten auf. Ferner sei auf den Fehler hingewiesen, der sich notwendigerweise dadurch einschleicht, daß bei den Zählungen 1880 bis und mit 1920 die Zahl der Altkatholiken einbezogen ist und erst ab 1930 getrennt ausgewiesen wird. Es ergibt sich somit für 1930 und nachher ein Verlust, der gar nicht vorhanden war.

**Absoluter Zuwachs in den verschiedenen Perioden**

| | | | |
|---|---|---|---|
| von 1850—1860 | + 50 012 | von 1900—1910 | + 213 874 |
| von 1860—1870 | + 62 548 | von 1910—1920 | — 8 227 |
| von 1870—1880 | + 76 413 | von 1920—1930 | + 43 732 |
| von 1880—1888 | + 23 382 | von 1930—1941 | + 95 162 |
| von 1888—1900 | + 195 500 | von 1941—1950 | + 234 841 |

Um diese Zahlen richtig zu beurteilen, muß man sich zwei Tatsachen vor Augen halten: vom Standpunkt der Zahlen aus, daß 1850 wohl mit einigen Fehlerquellen behaftet ist, und 1870 und 1880 die ortsanwesende, bei den späteren Zählungen aber die Wohnbevölkerung zugrundegelegt wurde; vom sachlichen Standpunkt aus, daß besonders die Zuwachszahl von 1870 auf 1880 einen groben Fehler aufweist, weil der Verlust durch die Altkatholiken bis zur Zählung von 1930 nicht in Erscheinung tritt. Das Jahrzehnt 1920 bis 1930 weist dagegen eine viel zu geringe Zahl auf, weil 1930 die 37 307 Altkatholiken getrennt ausgewiesen wurden und somit in Wegfall kamen. Es wären wahrscheinlich für 1870/1880 etwa 40 000 abzuzählen und 1920/1930 37 307 zuzurechnen, so daß der wirkliche Zuwachs von 1920 auf 1930 eher 81 039 sein dürfte.

Die Betrachtung der Zahlen als Kollektivrepräsentanten ergibt nun folgendes Bild: Es liegen drei Perioden dynamischer Erscheinungen vor: a) kräftiges Wachstum; b) eigentliche Stoßperioden; c) stark vermindertes Wachstum oder Abnahme. Das erste Merkmal trifft für die Zeitspannen von 1850 bis 1870, von 1920 bis 1941 zu, wenn man die wirklichen Zahlen im Auge hat. Die zweite Erscheinung ist für die Zeitspannen 1888 bis 1910 und 1941 bis 1950 deutlich wahrzunehmen, und sie dürfte auch für die Zeit nach 1950 eindeutig zutreffen. Das dritte Charakteristikum liegt für die Zeit von 1870 bis 1888 vor, wo zuerst der Austritt der Altkatholiken und hernach die Auswanderungsverluste beträchtlich auf die Zuwachsrate drückten; ferner für die Zeit von 1910 bis 1920, die sogar ein negatives Bild ergab, wo drei Ursachen im Spiele sind: die sehr intensive Abwanderung katholischer Ausländer während des Krieges, die Verminderung des Geburtenüberschusses und auch die stark erhöhte Sterblichkeit, besonders in den Grippe-Jahren.

In hundert Jahren kamen in der Schweiz rund eine Million Katholiken hinzu. Das würde einem jährlichen Gewinn von rund 10 000 entsprechen, wenn die Entwicklung einförmig gewesen wäre. Berücksichtigt man den auf 40 000 zu schätzenden Verlust durch den Altkatholizismus, so ist die Katholikenzahl von 1850 auf 1900 um 367 855 Einheiten angewachsen, während der numerische Gewinn von 1900 auf 1950 sich auf 619 382 beziffert. Diese etwas willkürliche Spaltung tut den Tatsachen einen gewissen Zwang an. Eine Zweiteilung in die Zeit vor 1888 und nach 1888 würde den tatsächlichen Gegebenheiten eher entsprechen; denn in so vieler Hinsicht gehört das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eigentlich schon zum 20. Jahrhundert. Die fast vierzig Jahre, die zwischen 1850 und 1888 liegen, brachten nur einen Zuwachs von 172 355, wenn man den Verlust durch Altkatholiken mit rund 40 000 berücksichtigt. Die 61 darauffolgenden Jahre weisen einen Gewinn von 814 882 auf, obwohl auch hier zwei sehr aktive Fortschrittsperioden mit einer Schrumpfungsperiode einhergehen. Die Zeit vor 1888 verzeichnet einen durchschnittlichen Gewinn von etwas über 4000 im Jahr, und die Zeit nachher von etwas über 13 000 im Jahr.

Auch am Beispiel der Schweiz tritt zutage, *daß konfessionsstatistisch sehr aktive Perioden mit solchen abwechseln, wo das Wachstum geringer ist oder sogar Verluste eintreten. Eine gleichmäßige und gleichförmige Entwicklung dürfte eine Seltenheit im Bereich der sozialen und kulturellen Erscheinungen sein.*

Alle Versuche, aus der Statistik ein sicheres Mittel der Voraussicht sozialer Erscheinungen zu machen, sind mehr oder minder gescheitert. Dagegen bietet sie wertvollste Hinweise, welche Verhältnisse und Zahlen zu erwarten wären, *wenn* der gegenwärtige Zustand und die heutige Entwicklung andauern würden. Diese bloßen Wahrscheinlichkeitsschlüsse sind auch von großer praktischer Bedeutung. Aber man darf ihre Grenzen nicht übersehen. Während der letzten, neunjährigen Periode war der durchschnittliche Zuwachs

26 093 Katholiken pro Jahr. Das waren aber Kriegs- und Nachkriegsjahre. Heute dürfte der Katholikenzuwachs noch erheblicher sein, und es würde nicht sehr erstaunen, wenn für die Zeit von 1950 bis 1960 sich schließlich ein mittlerer Zuwachs von 30 000 herausstellte. *Wenn* man auf dieser Basis weiterrechnet, so müßten von 1960 bis 2000 noch volle 1 200 000 katholische Bewohner der Schweiz hinzukommen und ein Endstand von 3,5 Millionen erreicht werden. Doch grenzen solche Berechnungen und Erwägungen weitgehend an Zahlenspielerei, weil eben die Grundtatsache übersehen wird, daß die Dynamik nie gleichförmig ist und ein steter Wechsel sehr ungleicher Erscheinungen vorliegt. Wenn 3 Millionen Katholiken bis zum Ende des Jahrhunderts erreicht werden, so müßte das schon als außerordentliche Dynamik gelten. Dem heutigen, höchst intensiven Zuwachs dürften eher wieder Zeitabschnitte der Verlangsamung und möglicherweise sogar kurzfristige Einbußen folgen. Auch die Sterblichkeitskurve, die seit schon so langer Zeit so intensiv sinkt, könnte wieder eine andere Wendung nehmen. Ob die heutigen Geburtenüberschüsse auch nur annähernd anhalten, darf man mit Fug und Recht bezweifeln. Ein- und Auswanderung bringen gewiß auch noch tiefgreifende Verschiebungen.

Die absolute Bedeutung des schweizerischen Katholizismus in der gesamten Weltkirche ist unstreitig gewachsen, dagegen dürfte die relative rein zahlenmäßig im Verlauf der letzten hundert Jahre zurückgegangen sein. Petermann hat, auf allerdings recht primitive und in hohem Maß ungewisse Weise für 1849/1850 die Zahl der Christen auf der Welt mit 304 Millionen veranschlagt: 149 Millionen Katholiken, 87 Millionen Protestanten, 68 Millionen alle anderen Christen zusammen. Für 1950 wurde die Zahl der Katholiken auf 470 Millionen veranschlagt, eine Zahl, die eher zu niedrig als zu hoch gegriffen ist, wenn man auf die bloß äußere Konfessionszugehörigkeit abstellt. Es leuchtet nun ohne weiteres ein, daß die 0,97 Millionen Schweizer Katholiken einen mengenmäßig höheren Anteil an der allerdings fragwürdigen Zahl von 149 Millionen Weltkatholiken darstellten, als die rund 2 Millionen Katholiken von 1950 gegenüber den 470 Millionen Weltkatholiken. Aber gerade an diesem Beispiel wird sehr klar, daß rein zahlenmäßige Vergleiche mit äußerster Vorsicht gehandhabt werden müssen; denn es wird kaum jemand einfallen, zu behaupten, daß das Schwergewicht des schweizerischen Katholizismus von heute nicht ein ganz anderes sei als dasjenige von damals, stets auf die Weltkirche bezogen. Es wäre sogar eine verlockende Aufgabe, einige statistische Bruchstücke für diese Zunahme des Schwergewichts des schweizerischen Katholizismus im Rahmen der Weltkirche herbeizuschaffen, wobei nicht nur an die Missionstätigkeit und die Kulturarbeit, sondern auch an die Auswanderung und die internationale Hilfstätigkeit und Zusammenarbeit zu erinnern wäre.

### V. Schlußbemerkungen

Alle diese mengen- und zahlenmäßigen Untersuchungen können nicht vorsichtig genug vorgenommen und interpretiert werden. Wie leicht gerät man auf Holzwege, besonders in der Konfessionsstatistik. Sie ist notwendig und nützlich, aber man muß ihre enggezogenen Grenzen genau beachten. Sie kann heillos irreführen. Was besagt die bloße Zahl? Der Verfasser erinnert sich noch des mitleidvollen Lächelns eines betagten und hochverdienten Pfarrers, der die zutreffende Bemerkung machte: «Es ist leichter, mit 10 000 Namenskatholiken fertig zu werden, als mit 250, die ihre religiösen Pflichten ernst nehmen und von wahrem Eifer erfüllt sind.» Nirgends kann die bloße Zahl so unerhört in die Irre führen als im Bereich der Religionsstatistik.

Und doch, wie wertvoll und unentbehrlich können mitunter zuverlässige, vielseitige, aufschlußreiche, vorsichtige Konfessionsstatistiken sein, um wichtigste Probleme zu beleuchten, Gefahren rechtzeitig zu erkennen, Entwicklungen vorauszuahnen, Kontrollen durchzuführen, Möglichkeiten zu erschließen, Lücken auszufüllen. Wert und Unwert einer Statistik sind sehr oft nicht nur ein wissenschaftliches, sondern auch ein ethisches Problem. Mehr noch als die übrigen Wissenszweige verlangt die Statistik, daß ihre Gebraucher und Bearbeiter von einem absoluten Wahrheitswillen durchdrungen seien, daß ihnen jede Neigung zur Rechtfertigung eines bestimmten, voreingenommenen Standpunktes und jede Rechthaberei fernliege, daß sie sich jederzeit der Grenzen ihres Wissens und Könnens bewußt sind und auch der Versuchung des Mißbrauches von Zahlen widerstehen, die um so größer ist, als statistische Irrtümer und Fehler schwieriger nachzuweisen sind.

Hundert Jahre Schweizer Katholizismus im Licht der Zahlen: Was hier geboten ward, ist nur ein erster Aufriß, ein erster Wurf. Das vorhandene Material gestattet noch viel weitgehendere Untersuchungen, die gewiß nicht minder interessant sind als diese erste, ganz allgemein gehaltene Skizze. Je weiter die Analyse fortschreitet, je mehr nichtstatistische Erfahrung sich eingliedert und die Interpretation dadurch an Wirklichkeitsnähe gewinnt, je mehr man in die eigentliche Kollektivanalyse und in die Dynamologie vorstößt, desto praktisch wertvollere Ergebnisse lassen sich aus diesem Erfahrungsschatz gewinnen. Aber welche stille, verantwortungsreiche, zeitraubende Kleinarbeit ist hierfür erforderlich! Hundert Jahre Schweizer Katholizismus im Licht der Zahlen: Bedeutet das Dargebotene nicht bloß eine Mahnung, sondern auch eine roborierende Erkenntnisbereicherung? Es ist doch neben manchem Schatten viel, viel Licht und Leben vorhanden, sogar in diesen kalten, abstrakten Zahlen, ein Wachsen und Blühen und Sichumgestalten in großer Beharrung und auch Bewährung.

*Dr. Edgar Schorer, Freiburg*

# In welchem Geist soll verhandelt werden?

Es wird viel verhandelt. Der grüne Tisch ist beinah zum Zeitsymbol geworden. — Welche Reihe von internationalen Konferenzen, die Weltgeschichte machten. Treffen der Ganzgroßen auf höchster Ebene, wo über Freiheit und Versklavung ganzer Länder und Völker entschieden wurde. Konferenzen, wo gerungen wurde und wird über Abrüstungsfragen, über die Erhaltung des Weltfriedens. Nicht nur Kriege, auch Verhandlungen sind schicksalsentscheidend, völkerbestimmend. Naturgemäß steht die politische Verhandlung im Blickfeld der Weltöffentlichkeit. Es geht um Wohl und Wehe aller.

Aber auch außerhalb der großen Politik wird viel, unendlich viel verhandelt. Es treffen sich die Unterhändler der staatlichen Betriebe, der großen Konzerne, die Spitzen der Industrie, die Gewerkschaftsführer. Verhandelt wird zwischen Staat und Kirche, zwischen den verschiedensten Interessegruppen auf allen Gebieten. Auf der einen Seite wird die Welt kleiner, die gegenseitigen Abhängigkeiten größer, die Notwendigkeit zur Koordinierung, das allseitige Aufsichangewiesensein nimmt zu. Auf der andern Seite sind die geistigen, ideologischen Gräben, die politischen Spannungen tiefer geworden. Der Wille zur Mündigkeit und Selbständigkeit der unterdrückten Völker wächst — es muß verhandelt werden.

Daß die heutige Wirtschaftsbelebung, die so rege Bautätigkeit, die Dichte des Gesellschaftslebens auch in der privaten Sphäre immer wieder Verhandlungen benötigt, ist eine Selbstverständlichkeit. Wieviel Verhandlungsstunden etwa im Leben eines Pfarrers! In der Vereinstätigkeit und Seelsorge, bei der Gründung neuer Organisationen, beim Kirchenbau! Das Verhandeln ist eine so häufige Erscheinung des gesellschaftlichen und alltäglichen Lebens geworden, ein so wichtiger Schnittpunkt von Mensch und Sittlichkeit, daß man sich wundern muß, daß die Lebenskunde und Moral sich dieser Betätigung nicht eingehender annimmt. Schließlich sitzt wohl jeder einmal am grünen Tisch, und vielen ist Verhandeln fast das tägliche Brot.

**I. Wertung des Verhandelns**

Alles Verhandeln ist Gespräch und steht damit von Natur aus, grundsätzlich, im echt Menschlichen und Geistigen. Es ist Form und Ausdruck der Kultur. Ist der Mensch noch primitiv oder wird er wieder primitiv, so sucht er seine Ziele durch rohe, physische Gewalt zu erreichen. Das Begehrte wird geraubt, das erlittene Unrecht ungestüm gerächt, der Interessengegensatz mit dem Schwert durchhauen. Der Schwächere wird gezwungen, seine Person, seine Arbeitskraft in den Dienst des Stärkeren zu stellen, ihm seinen Besitz, sein Land und Eigentum abzutreten.

Im verhandelten Gespräch liegt, von Natur aus, der Wille zur Achtung der Person, der Freiheit, der berechtigten Ansprüche des Partners inne. Statt Diktat, bedingungslose Unterwerfung, rohe Vergewaltigung erstrebt der Verhandlungswillige die Erhellung der Interessengegensätze, die Klärung der beiderseitigen Standpunkte, die Findung von Lösungen, Übereinkommen, die der Rechtslage und den Wünschen der Parteien am besten entsprechen. So kann die ungeheure Vielfalt der Interessengemeinschaften und Interessengegensätze, die das Leben ständig den einzelnen und Gruppen im alltäglich-privaten und im öffentlichen Leben bringt, nur durch Verhandlungen auf menschlich anständige Weise gelöst werden. Dem Geist des Verhandelns kommt deshalb ungeheure Bedeutung zu.

Wie die Verhandlung als Weg zum Ausgleich der Interessen im gesellschaftlich-bürgerlichen Leben zur Selbstverständlichkeit geworden ist, müßten sie es auch zur Bereinigung der Konflikte zwischen den Völkern werden.

**II. Verhandlungshaltungen**

Nennen wir nur die hauptsächlichsten.

*Sachlichkeit.* Verhandlungen sind Gespräch um ein Anliegen, um eine Parteisache. Um die Zusammenordnung von Interessen um ein strittiges Objekt und die Schlichtung eines Zwistes. Dem guten Verhandlungsausgang stellt sich entgegen die Schwierigkeit allseitiger Erhellung, Klärung der in Frage stehenden Sache, und vor allem — die persönlich-unsachliche Haltung: Voreingenommenheit für das erstrebte Ziel, übertriebenes Hängen am eigenen Vorteil, ungestümes, unbedingtes Rechthabenwollen, grundsätzliches Mißtrauen, Verärgerung gegenüber dem Partner. Alle Leidenschaftlichkeit, Gefühlsbefangenheit behindert die Verhandlungsfähigkeit. Die eigene Lage wird nicht richtig eingeschätzt, dem Partner werden falsche Beweggründe unterschoben, seine Befürchtungen und begründeten Interessen übersehen, das Wohl des Ganzen aus dem Auge verloren. Wille zur Sachlichkeit — das ist erstes Erfordernis der Kunst des Verhandelns. Nur wo die wirklichen Gegebenheiten, die gerechtfertigten Ansprüche aller erfaßt werden und in der Beurteilung maßgebend bleiben, kommt das Verhandeln zum guten Ziel. Unbedingter Wille zur Sachlichkeit, das ständige Zurückkehren zu ihr, das Beherrschenkönnen der hervorbrechenden Gefühle und Leidenschaften schafft allein Ruhe und Überlegenheit. Die Erfassung, das in Rechnungstellen der Wirklichkeit, wie sie ist, gibt Sicherheit, gefestigte Souveränität.

*Gerechtigkeit:* Wie der Mensch doch eine Einheit ist! Eine Gesinnung stützt und fordert die andere. Nur aus dem Zusammenwirken aller können die einzelnen bestehen. Wille zur Sachlichkeit bemüht sich, zu sehen, was wirklich ist; aber kann man das Gegebene, das Tatsächliche wirklich sehen wie es ist, ohne Wille zur Gerechtigkeit? Wie hält Parteilichkeit, Voreingenommenheit den objektiven Blick der Augen! Wie färbt, verzerrt sie die Wirklichkeit! Nur Wille zur Gerechtigkeit verleiht dem Blick die Reinheit des sachlichen Schauens. Wer verhandelt, muß gerecht sein wollen gegenüber den berechtigten Interessen und Forderungen der Partner, gegenüber ihren Beweggründen und Absichten.

*Wahrhaftigkeit:* Wie sollte ein befriedigendes Ergebnis zustandekommen, wenn Verhandlungspartner ihre eigentlichen Absichten verschleiern oder anderes anstreben, als sie vorgeben? Könnte Vertrauen aufkommen, wenn immer wieder die verschwiegene Hinterabsicht, das trügerische Argument, die Vorspiegelung falscher Tatsachen sichtbar wird? Die einzig fruchtbare Verhandlungsgrundlage ist das offene Spiel. Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit verbürgen allein den Erfolg.

Die Verhandlungsmoral ist nur die Auswirkung der Gesamtsittlichkeit eines Menschen und einer Zeit auf einem Sondergebiet. Die erbärmliche Unmoral, die auf internationalen Kongressen zutage tritt, ist nur Abbild und Offenbarung des widerchristlichen Geistes, der die führenden Schichten ganzer Völker beherrscht. Eine wirkliche Besserung kann nur von der Wiederverchristlichung des Menschen kommen, von einer erneuten Hinwendung zum Glauben und zu den christlichen Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Wahrhaftigkeit und Liebe.

Es hat wohl wenig Sinn, über die Unehrlichkeit in der großen Weltpolitik zu jammern. Eine Änderung muß auch hier von unten kommen. Wir alle kommen im Alltag ins verhandelnde Gespräch. Lassen wir uns führen vom wahren christlichen Geist. Stehen wir in der Öffentlichkeit in Wort und Schrift ein für die Gerechtigkeit und Liebe, und beten wir für die Wiederverchristlichung der Welt.

*Emil Meier, Bern*

*Gebetsmeinung des Heiligen Vaters für den Monat September:* Daß von den Staatsführern über die großen Fragen der Völkerwohlfahrt im Geiste der Wahrheit und Gerechtigkeit verhandelt werde.

# Aktuelle Hochschulprobleme

Schule und Erziehung bilden schon seit geraumer Zeit den Gegenstand weitgreifender Erörterungen. Die Überfülle des zu behandelnden Stoffes ruft neuen Lehrplänen, einem gewissen Abbau in einzelnen Fächern, einer neuen Orientierung in der Gestaltung des Unterrichtes. Den Schülern selber soll mehr Freiheit, sogar ein gewisses Selbstbestimmungsrecht in der Wahl des Unterrichtstoffes eingeräumt werden. Auch das Studium an den Universitäten wird in eine neue kritische Beleuchtung gerückt. Man ruft nach anders gearteten Methoden, nach Ergänzung und Vertiefung des bisher Gebotenen. Einer gewissen Einseitigkeit bloß fachlichen Wissens soll gesteuert werden. So hat Prof. Dr. Wilhelm *Oswald* in seiner Rektoratsrede an der Universität Freiburg (i. Ü.) in verdienstvoller Weise darauf hingewiesen, «welche Verarmung für Hochschule und Studenten die bereits in einigen Disziplinen auf die Spitze getriebene Spezialisierung bedeutet» [1]. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß auch Praktikern, die durch eine längere berufliche Betätigung eine bedeutende Erfahrung gewonnen haben, die Möglichkeit gegeben ist, ihre Bildung zu vertiefen und zu erweitern durch das Hochschulstudium, so z. B. in Sozialwissenschaft und Politik. Auch in Deutschland verlangt man in letzter Zeit mehr und mehr darnach. Die erregten politischen und sozialen Kämpfe der Gegenwart beweisen zur Genüge, wie notwendig eine klare Orientierung in dieser Richtung ist. Daß man in Freiburg fortschrittlich eingestellt ist, beweist auch die Errichtung eines «Institutes für Kirchenrecht» und einer «Dokumentationsstelle für Kirche und Staat».

Es ist erfreulich, daß das Verständnis für den Ausbau der katholischen Universitäten in einer den Zeitforderungen entsprechenden Richtung mehr und mehr erwacht. Aus einem Bericht über diesbezügliche Bestrebungen an der Universität Löwen ersehen wir, daß ein vermehrter Kontakt unter den Studenten der juristischen Fakultät angestrebt wird zu gegenseitiger Mitarbeit und zur Vertiefung ihres Berufsstudiums. Aber auch den Kontakt mit den Professoren und den Studierenden der verschiedenen Fakultäten will man fördern. Vor allem werden theologisch - weltanschauliche und sozial-

[1] Vgl. «Schweizerische Kirchenzeitung» Nr. 33 vom 15. August 1957.

ethische Vorlesungen geboten[2]. Gerade das möchte der Mitarbeiter der «SKZ», *H. R.* auch an der Universität Freiburg verwirklicht sehen, wo nur eine sporadische Vortragstätigkeit in dieser Beziehung bestehe. So kann wichtiges theologisches Gedankengut den Hörern der verschiedenen Fakultäten vermittelt und so auch das nicht selten vermißte gegenseitige Sichverstehen und die Einheit der Aktion im öffentlichen Leben gefördert werden. Der Schreibende hat vor bald fünfzig Jahren die Meinung vertreten, es sollten den Studierenden der verschiedenen Fakultäten philosophische Vorlesungen auch in deutscher Sprache geboten werden. Dies wurde von gewisser Seite (nomina sunt odiosa) als «Unsinn» bezeichnet. Heute denkt man anders. Die Zeitverhältnisse fordern gebieterisch eine Neuorientierung. Eine außerordentlich wichtige Rolle kommt der Studentenseelsorge an den Universitäten zu. Um so erstaunlicher war es, daß seinerzeit, als deren Einführung beantragt wurde, von gewisser Seite Opposition dagegen sich erhob. Die Arbeit der Studentenseelsorger kommt unstreitig ein großes Verdienst zu. Sie vermag nicht bloß die religiöse Überzeugung zu festigen, sondern auch den Kontakt zwischen den Studierenden der verschiedenen Fakultäten herzustellen und zu festigen. Damit ist schon viel gewonnen für eine spätere harmonische Wirksamkeit, vor allem auch zwischen Klerikern und Laien. Heute gilt es, alle Kräfte zu mobilisieren, um den Kampf mit dem unheilvollen Zeitgeist bestehen zu können. Die Worte, die Professor Dr. *Fischer* in seiner Rektoratsrede an der Universität Zürich gesprochen hat, haben viel zu wenig Beachtung gerade in der katholischen Presse gefunden: In der katastrophalen Zerfahrenheit unserer Zeit sei Christus die einzige Rettung. Die Freiheit des Menschen müsse gewahrt bleiben.

Unsere katholische Universität Freiburg hat eine unvergleichlich große Aufgabe zu erfüllen. Sie sollte in ihren Bestrebungen noch bedeutend mehr unterstützt werden, auch in finanzieller Beziehung. Wenn in allen Kirchen der schweizerischen Bistümer jeweils bei der Aufnahme des Opfers nicht bloß gesagt würde: «Das heutige Opfer wird aufgenommen für die Universität Freiburg. Es wird bestens empfohlen», sondern auch die Bedeutung der katholischen Universität dargelegt würde, wenigstens in einem Teile der Predigt, so würde dies m. E. einen bedeutend höhern Betrag ergeben, der für den weitern Ausbau der Universität und eine angemessene Honorierung des Lehrkörpers verwendet werden könnte. Großzügigem Zusammenarbeiten ist der Erfolg gesichert. *Bf.*

[2] Bulletin trimestriel de l'association des amis de l'université de Louvain. Nr. 3 1957.

# Die katholischen Colleges in Indien — Bollwerke des Christentums und der Kultur

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT SEPTEMBER

*Die Studenten der indischen Universitätskollegien*

### Hindus und Moslems verteidigen die Missionare

«Wir haben viele Jahre in dauerndem Kontakt mit zahlreichen christlichen Organisationen gelebt. Viele von uns studierten an christlichen Schulen und Kollegien. Die meisten von uns haben Missionare unter ihren engsten Freunden und Beratern. Es war deshalb für uns eine peinliche Ueberraschung, daß gegen die christlichen Missionare unterschiedslos die haarsträubendsten Anklagen erhoben wurden.

Wir fühlen uns verpflichtet, den Missionaren unseren Dank für die hochstehenden Institutionen auszusprechen, welche sie zum Wohle des Landes aufgebaut haben. Wir haben niemals feststellen können, daß die Missionare irgendwie versucht hätten, den Patriotismus und die Treue gegenüber dem Vaterlande zu untergraben. Gesamthaft gesehen, haben sie dem indischen Volke gegenüber ein erfreuliches Verständnis bewiesen und stets loyal gehandelt. Gar manche von uns verdanken dem Beispiel der Missionare überaus viel.»

Diese Worte finden sich in einer Protestkundgebung einer Gruppe hervorragender Hindus und Moslems von Neu-Delhi gegen die gemeinen Angriffe einer sogenannten Untersuchungskommission im Staate Madhya Pradesh auf die christlichen Missionare. Sie sind ein glänzender Beweis für die Bedeutung der katholischen Hochschulen Indiens; denn die Verfasser der Erklärung sind zum guten Teil Ehemalige dieser Schulen.

Wenn heute trotz der Flutwelle eines fanatischen hinduistischen Nationalismus zahlreiche führende Persönlichkeiten der katholischen Kirche freundlich gegenüberstehen, so geht das weitgehend auf den Einfluß der katholischen Colleges zurück, an denen zahlreiche Jugendliche aus einflußreichen Kreisen ausgebildet werden. Andererseits läßt sich feststellen, daß die öffentliche Meinung der Mission gegenüber gerade dort am feindseligsten ist, wo es keine oder nur vereinzelte katholische Hochschulen gibt, nämlich im Norden Indiens.

### 60 Prozent Nichtchristen in den katholischen Hochschulen

Die Wirksamkeit der katholischen Colleges auf die öffentliche Meinung beruht darauf, daß seit jeher auch nichtchristliche Studenten zugelassen werden. Gegenwärtig sind sie mit 60 Prozent sogar in der Überzahl. Geschah dies anfänglich mehr aus finanziellen Erwägungen (Staatszuschüsse!), um den Schulen die Existenz zu sichern, so wurde hier bald aus der Not eine wirkliche Tugend.

Viele nichtchristliche Studierende bleiben ihren Erziehern und der Kirche, die ihnen bei dem hoffnungslosen Mangel an Lehranstalten das Studium überhaupt erst ermöglichten, zeitlebens dankbar verbunden. Überdies erhalten so Tausende eine weltanschaulich orientierte Bildung, die sie befähigt, die Probleme der Wissenschaft und des Lebens von höherer Warte aus zu beurteilen.

Wenn auch von Staates wegen innerhalb des Lehrplanes kein Religionsunterricht erteilt werden darf, so ist doch für alle der Moralunterricht obligatorisch. Darunter versteht man die Lehre über die natürliche Religion — die Existenz Gottes, die Unterscheidung von gut und böse, die Pflicht, dem Gewissen zu folgen. Im einzelnen wird die Tugend- und Pflichtenlehre auf das konkrete Leben angewandt. Auch auf die jeweils aktuellsten Fragen Indiens geht man ein und beleuchtet sie im Lichte der Naturrechtslehre. Dieser Moralunterricht versucht auch, die Studenten zu einem persönlichen Verhältnis zu Gott und möglichst nahe an die christlichen Wahrheiten heranzuführen. Akademiker, die so geschult sind, werden viel weniger für den Materialismus und Kommunismus anfällig sein, wie dies heute leider bei einem beträchtlichen Teil der indischen Studenten zutrifft. Die öffentlichen Schulen bieten eben keine geistigen Grundlagen, sondern erschöpfen sich in bloßem Spezialistentum und stellen ein weltanschauliches Chaos dar, das nicht bildet, sondern verwirrt.

Kein Geringerer als der Innenminister des Staates Uttar Pradesh forderte kürzlich eine weltanschaulich-religiöse Untermauerung des Hochschulstudiums, um den geistigen Zerfall der Intellektuellen und der ganzen Kultur aufzuhalten. Die Kirche erweist dem indischen Volke durch ihre Colleges einen gewaltigen Dienst.

### Laboratorien des indischen Christentums

Von größter kultureller Bedeutung ist auch die Tatsache, daß die nichtchristlichen Inder an den katholischen Hochschulen Gelegenheit haben, im Gedankenaustausch mit ihren christlichen Kommilitonen und Lehrern die christliche Soziallehre als *die* Rettung vor Kommunismus und Kapitalismus kennenzulernen. Nach englischem Vorbild leben ja die Studenten und Professoren der Colleges in enger Gemeinschaft. Je mehr es den Christen gelingen wird, diese Kontakte auszunützen, um so stärkere Bollwerke gegen den Kommunismus werden die katholischen Hochschulen sein.

Außerdem bietet dieser enge Kontakt eine unschätzbare Gelegenheit, die gegenseitigen Vorurteile abzulegen und die wahren Werte zu erkennen. Auch die Katholi-

ken können hier lernen und gewinnen. Im Gespräch und Verkehr mit gutwilligen und aufgeschlossenen Hindus und Moslems fühlen sie heraus, wie sich das Christentum der einheimischen Kultur anpassen soll und kann.

Die Colleges werden auf diese Weise, fähige und qualifizierte Leiter vorausgesetzt, gewissermaßen zu Laboratorien eines Christentums, das den Geist des indischen Lebens und der indischen Kultur in sich aufnimmt, ja diese sich heute unter dem Einfluß des Utilitarismus und des Fortschrittsfanatismus immer mehr zersetzende Kultur neu begründet. In einer Zeit nationalistischer Hochspannung, da dem Christentum nur zu schnell «Ausländerei» vorgeworfen wird, haben die katholischen Colleges auch hierin eine hohe Sendung.

**Pflanzstätten einer katholischen Elite**

Die nunmehr 65 Hochschulen der indischen Kirche, d. h. Colleges, die staatlichen Universitäten angeschlossen sind, mit ihren 12 456 katholischen Studenten, haben natürlich nach wie vor die erste Aufgabe, möglichst vielen Katholiken das höhere Studium zu ermöglichen und so eine Laien-Elite heranzubilden.

Wenn man bedenkt, daß es in Indien nur 1 Prozent Katholiken gibt, von 500 000 indischen Hochschulstudenten aber 2,5 Prozent Katholiken sind, die an kirchlichen Colleges studieren, so darf man wohl sagen, daß das unter erheblichen Opfern aufgebaute katholische Hochschulwesen seine Aufgabe ausgezeichnet erfüllt. Die Katholiken haben eine fast dreimal größere Chance zum Studieren als ihre Mitbürger! Zudem stammen die katholischen Studenten meist aus ärmeren Schichten und könnten die Studienkosten für andere Hochschulen nicht aufbringen.

Aber die katholischen Universitäts-Colleges stehen ebenfalls qualitativ auf der Höhe ihrer Aufgabe, nicht bloß fachlich, sondern auch religiös. Die meisten der katholischen Studenten kommen aus einer völlig unchristlichen Umwelt. Das Leben im College aber ist ganz vom Christentum geprägt. Regelmäßiger Gottesdienst und Sakramentenempfang, persönliche geistliche Führung, Exerzitien, eine Bibliothek mit den besten katholischen Publikationen, Studienzirkel, Veranstaltungen der Marianischen Kongregation, des katholischen Studentenbundes usw., das «Training-Camp» in den Ferien — wo fände ein indischer Laie eine bessere religiöse Atmosphäre? Tatsächlich gehen denn aus diesen Hochschulen immer zahlreiche Priesterberufe hervor.

*

Selbstverständlich fehlen im katholischen Hochschulwesen auch die Probleme nicht. Gegenwärtig geht es vor allem darum, bei der Überfüllung der Lehranstalten und den hektischen Modeexperimenten der staatlichen Universitätsbehörden den Grundsatz der weltanschaulich fundierten universalen Bildung hochzuhalten.

Beten wir mit dem Heiligen Vater, daß die indischen katholischen Colleges, diese wahren Bollwerke des Christentums und der Kultur, der Kirche erhalten bleiben und den Anforderungen der Zeit entsprechend ausgebaut werden können, namentlich auch dort, wo sie bisher fehlten!

*Dr. Walter Heim, SMB, Immensee*

# Kirche in der Gegenwart

**Kirchliche Veranstaltungen und Aufgaben in Österreich**

*Maria Zell,* das österreichische Maria-Einsiedeln, feiert während des heurigen Jahres das 800jährige Jubiläum. Ein ungeheurer Strom von Wallfahrern, auch aus dem Ausland, ergießt sich in den auch landschaftlich hervorragenden Gnadenort. Bis Ende Juli haben tausend Priester am Gnadenaltar zelebriert. Unter den großen Veranstaltungen, die anläßlich des Jubiläums während des Sommers stattfanden, seien erwähnt: der «Tag der Catholica Unio» im Juli und der 5. internationale Pax-Romana-Kongreß. Der Tag der *Unio Catholica* war ausgezeichnet durch die Anwesenheit des Dekans des hl. Kollegiums, Kardinal Eugen *Tisserant,* der als Legat des Papstes erschienen war, von dem er einen aus Gold und Elfenbein gearbeiteten Kelch mit einem Kreuz aus Rubinen als Geschenk überbrachte. Nach einem feierlichen Pontifikalamt in orientalischem Ritus, das Erzbischof *Bnezko* zelebrierte, und bei dem das ukrainische Volk dem Unbefleckten Herzen Mariens geweiht wurde, nahm Kardinal Tisserant die Krönung des Gnadenbildes vor.

Der *Pax-Romana-Kongreß* wurde zwischen dem 1. und 4. August gehalten und stand unter dem Moto: «Aufstieg der farbigen Völker.» 450 Mitglieder aus aller Welt nahmen an den Beratungen teil und forderten die Eingliederung der farbigen Rassen in die menschliche Völkergemeinschaft und eine grundlegende Änderung in der Einstellung der Weißen gegenüber der farbigen Rasse. Wenn dem Verlust von vielen Millionen Arbeitern, den die Kirche im 19. Jahrhundert erlitten hat, im 20. Jahrhundert nicht ein noch größerer Verlust unter den farbigen Völkern folgen soll, müßten die Missionare aufhören, das abendländische Menschenbild in die Missionsländer zu tragei. Sie müßten vielmehr die positiven Werte der afrikanischen und asiatischen Kultur ins Christentum aufnehmen und pflegen.

Der *Wiener Stephansdom,* der in den letzten Kriegstagen ein Opfer der sinnlosen Zerstörungswut der Nazi wurde, geht immer mehr seiner vollen Wiederherstellung entgegen. Drei Jahre nach der Katastrophe war das Dach, das Gewölbe und das Innere so weit instand gesetzt, daß wieder regelmäßig Gottesdienst gehalten werden konnte. Inzwischen wurde die zweitgrößte Glocke Europas, die beim Brande des Turmes abstürzte, Gewölbe und Orgel durchschlug und zerbarst —, in St. Florian in Ober-Österreich neugegossen und wie eine Königin im Triumphzug nach Wien gebracht. Inzwischen wurde der unausgebaute Turm so weit hergerichtet, daß er vielleicht noch heuer, sicher aber im nächsten Frühjahr die «Pummerin» wird aufnehmen können. Nun wartet noch die Riesenorgel ihrer Auferstehung. Anfangs August trafen bereits die großen Prospektpfeifen von der Firma Giesecke in Göttingen ein. Die Pfeifen waren in 45 Kisten verpackt, von denen jede 400 kg wog. Die längste Pfeife mißt 11,40 m, hat einen Durchmesser von 40 cm und wiegt 386 kg. Im Hauptprospekt stehen 53 Pfeifen, in den Seitenpositionen je 41. Bis Ende August wird die Montage der Prospektpfeifen fertig sein. Das Gesamtwerk wird allerdings erst in zwei Jahren vollendet sein.

Die Wiederherstellung des *Konkordates* mit dem Heiligen Stuhl scheint nun auch endlich greifbare Formen anzunehmen durch die Ernennung eines Ministerkomitees, das die Verhandlungen führen soll. Damit ist die ganze Frage aus der Inkompetenz der Parteien herausgerissen. Bisher hatte sich nur die Österreichische Volkspartei (ÖVP) um das Konkordat bemüht und suchte vergeblich, die sozialistische Partei dafür zu gewinnen. Der Heilige Stuhl verhandelt aber als ausländischer Souverän nicht mit Parteien, sondern mit der österreichischen Regierung.

Der *5. Weltkongreß der katholischen Presse* wird vom 30. September bis 3. Oktober in Wien abgehalten. Neben namhaften katholischen Journalisten nehmen Persönlichkeiten von internationalem Rang daran teil, wie z. B. Pierre *Pflimlin* aus Frankreich, Lord *Pakenham* aus England, Raimondo *Manzini* aus Italien, P. Emile *Gabel,* Chefredakteur von «La Croix». Der Kongreß steht unter dem Ehrenschutz des österreichischen Gesamtepiskopats und unter dem Ehrenpräsidium des Chefredakteurs Dr. *Funder,* dem Herausgeber der «Furche», und des Chefredakteurs *Dallatorre,* des Schriftleiters des «Osservatore Romano». Zum Abschluß des Kongresses gibt die österreichische Bundesregierung einen Galaempfang im Belvedere-Schloß, dem vornehmsten Barockbau in Wien.

*Dr. Alois Hanig, Wien*

# Im Dienste der Seelsorge

**«Frühmesserstellen» in der Diaspora?**

Durch Gespräche mit Amtsbrüdern in den Stammlanden (bei Bettelreisen) und in der Diaspora kam der Schreibende in letzter Zeit öfters auf obiges Thema zu sprechen. Man ermutigte ihn, einmal darüber in die «Kirchenzeitung» zu schreiben.

Wenn im Kriege an einer Stelle der Front der Druck wächst, nimmt man strategische Umstellungen vor, zieht Kräfte von ruhigeren Stellen ab und setzt sie an gefährdeten Punkten ein. — Wenn im Gebirge eine Herde auf die Weide geschickt wird, gibt man um so eher einen Hirten mit, als die Weide abgelegen und gefährlich ist.

Auf die Seelsorge übertragen heißt das: Wenn wir heute in der Schweiz noch Frühmesserstellen usw. an Orten mit 300 und 400 Seelen haben, während andernorts der weitere Ausbau von Gottesdienststationen mangels der nötigen Seelsorger zum Stehen kommt, muß man von einem argen Mißverhältnis sprechen.

Man wird mir entgegenhalten, Frühmesserstellen in den Stammlanden gingen auf alte Stiftungen zurück und die rechtlichen Fragen wären bei Umstellungen im oben erwähnten Sinne nicht so leicht zu lösen. Doch geht seelsorgliche Not nicht vor Rechtsstandpunkten?! Warum sollte da und dort nicht eine kleine Pfarrei zu bewegen sein, freiwillig, auf ihren Frühmesser zu verzichten und ihn einer Gegend zu schenken, der dessen priesterliche Gegenwart sehr viel bedeutet?

Ich stelle mir z. B. vor, wie wohltuend in der Gegend von Ins oder Erlach (beide sind 23 Kilometer vom Zentrum Lyß entfernt) die ständige Anwesenheit eines katholischen Priesters empfunden würde. Er müßte nur jeden Tag sein hl. Opfer feiern und überdies Auge und Ohr haben für die seelischen Nöte der Glaubensbrüder. Die beschwerlichere Seelsorge könnte der ordentliche Klerus besorgen. Letzterer — von der Einsamkeit oft fast erdrückt — hätte überdies einen wertvollen Halt an einem Amtsbruder, den er jede Woche mindestens einmal trifft. Manch aktiver Seelsorger hätte für seine alten Tage immerhin mehr Befriedigung, als wenn er in einer sehr kleinen Gemeinde, die für einen einzigen Priester fast zu klein ist, als «Frühmesser» praktisch vielerorts im Wege steht.

Kann man einem alten Priester zumuten, in die äußerste Diaspora zu gehen? Normalerweise nicht. Aber ich habe da und dort wackere Pfarrer angetroffen, die mir sagten, es wäre ihnen in alten Tagen nicht das Letzte, irgendwo in der Diaspora für einen kleinen Kreis von Gläubigen der Hirte zu sein, um den sie sich scharen können.

Dies einige offene Ausführungen. Sie wollen nur anregen und in keiner Weise den nicht leichten Entscheidungen der hochwürdigsten Bischöfe und der Inländischen Mission vorgreifen.

*Kasimir Jäggi, Pfarrektor, Lyß (BE)*

**Tagung für Leichenverbrennung in Zürich**

Nach einem Bericht der «NZZ» (Nr. 2312 vom 16. August 1957) versammelten sich in der 2. Augustwoche in Zürich die Vertreter des internationalen Verbandes für Feuerbestattung aus folgenden Ländern: Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Island, Italien, Luxemburg, Holland, Österreich, Schweden, Schweiz und der Tschechoslowakei. Der Zürcher Stadtpräsident überbrachte die offiziellen Grüße der Kantonsregierung. Dem Tätigkeitsbericht konnte man allerlei interessante Angaben entnehmen: So z. B. wurde rühmend erwähnt, daß es der Bewegung gelungen sei, in vielen Ländern die Idee der Feuerbestattung populär zu machen und daß in andern Ländern in den letzten Jahren neue Krematorien gebaut worden seien oder im Baue seien (in Malaya, Griechenland, Ungarn, Kenya, Nord- und Südrhodesien, Jugoslawien, Argentinien und Südafrika). Diese Entwicklung, hieß es weiter, *ermutige den Verband, seinen Kampf gegen Unkenntnis, Intoleranz und Aberglauben mit innerer Überzeugung weiterzuführen.* Unter den Gründen bzw. Vorteilen der Leichenverbrennung wurde sehr stark die Hygiene erwähnt, weil bei der Verbrennung alle Krankheitskeime zugrunde gehen, während sie im begrabenen Körper teilweise weiterleben und durch Wassergerinnsel in der Erde auch weitergetragen werden können (!). Ferner betonte der Bericht, es komme vor, daß die *Feuerbestattungsbewegung für manche die Funktion einer Ersatzreligion* einzunehmen scheine — was er aber ablehnte, weil der Verband auf dem sachlichen Boden bleibe. Trotzdem aber sprach der Bericht dann doch von der *«Ausbreitung des Evangeliums der Feuerbestattung»* — so daß man annehmen muß, der sachliche Boden werde auch offiziell und nicht gelegentlich nur von einzelnen verlassen.

Wir müssen dem Engländer P. Herbert *Jones,* dem Generalsekretär der Bewegung seit der Gründung des internationalen Verbandes vor 21 Jahren, direkt dankbar sein für seine offenen Worte. Es ist zwar sehr bemühend, wenn man hören muß, wie heute noch mit hygienischen Gründen für die Leichenverbrennung gearbeitet wird, die schon vor Jahrzehnten von der Fachwissenschaft eindeutig abgelehnt worden sind, so von den Medizinern *Zeidler* (Berlin 1928), *Reiner* (München 1935), *Kollath* (Leipzig 1934), um nur diese wenige Namen anzuführen. Anderseits aber sehen wir deutlich, daß die Gründe für das Verbot der Leichenverbrennung im Kodex (Canon 1203 und 1240, § 1, n. 5) offenbar auch heute noch unverändert weiterbestehen und daß Kardinal Faulhaber sel. auch heute noch wie seinerzeit in der Allerseelenpredigt in München am 7. November 1926 sagen könnte, das Leichenverbrennen sei nacktes Heidentum, auch wenn sich das einzelne Mitglied des Feuerbestattungsvereins dessen nicht bewußt werde. Angesichts dieser Tagung, an der auch ausführlich von der weiteren Werbung für die Feuerbestattung gesprochen wurde, wird es bestimmt nur von Nutzen sein, gelegentlich wieder an das Verbot zu erinnern, einem Leichenverbrennungsverein beizutreten und an die Folgen, die der Beitritt für Katholiken hat. *A. S. L.*

# Der kämpferische Atheismus — Grundlage des Kommunismus

«EINE TATSACHE, DIE NICHT AUS DER WELT GESCHAFFT WERDEN KANN»

Seit mehreren Jahren versuchen die kommunistischen Parteien in den freien und vorwiegend katholischen Ländern glauben zu machen, daß ihr politischer «Glaube» durchaus mit der Religion vereinbar sei. Dem, der solchen Behauptungen gegenüber Texte, die keine Zweideutigkeit erlauben und die immer ihre Gültigkeit behaupten, entgegenhält, wird erwidert, daß «ideologische Verschiedenheit» eine praktische Zusammenarbeit nicht zu hindern brauchen; denn der Kommunismus werde in jedem Falle die «religiösen Überzeugungen der Gläubigen» achten; man werde sich vor der geringsten Beleidigung derselben hüten.

Seit Jahren berichten wir darüber, wie der Kommunismus in den von ihm beherrschten Ländern die Religion achtet, um die grausame Sprache der Tatsachen zu beleuchten.

Aber es gibt immer wieder Boten des Kommunismus oder «Sympathisierende» verschiedener geistiger Stufen, die sich in langen und gequälten Reden bemühen, uns zu widerlegen und zu zeigen, daß die neue Wirklichkeit eine Art «praktischen Christentums» sei und es unser Verhängnis wäre, wenn wir die Augen vor solch sonnenklarer Evidenz verschlössen; die kirchlichen Verurteilungen seien erkaufte Dienste, die der wirtschaftlichen Unterdrükkung, dem Kapitalismus und dem kriegslüsternen Imperialismus erwiesen würden. Es handele sich nicht um die neuesten Argumentationen, denn seit ungefähr 30 Jahren würden diese mit wechselnder Sicherheit und Wirksamkeit wiederholt. Sie schaffen überdies die Tatsache nicht aus der Welt: der Kommunismus ist mit der Religion unvereinbar.

Der Marxismus, so sagen die Theoretiker, ist der Materialismus; aus diesem Grunde steht er dem «Vorurteil» unversöhnlich gegenüber wie der «Vulgär»-Materialismus der Enzyklopädisten des 18. und der Positivisten des 19. Jahrhunderts; er hält sich für «wissenschaftlicher», weil er sich imstande fühlt, seine Philosophie «in richtiger Weise» an die

Geschichte anzuwenden: «...wir müssen die Religion bekämpfen; dies ist das ABC des Materialismus und daher des Marxismus. Aber der Marxismus ist kein Materialismus, der sich mit dem ABC begnügt; er geht weiter und sagt: man muß die Religion zu bekämpfen wissen...»

*

Es ist vielleicht nicht überflüssig, die psychologische und geschichtliche Entstehung des kommunistischen Atheismus in Erinnerung zu rufen: Diejenigen, welche den Grundstein legten — Karl Marx und Friedrich Engels — waren bereits Atheisten, bevor sie Kommunisten wurden, Materialisten: sie anerkannten nur die Materie, wovon der Geist — nach ihrer Ansicht — nur ein Produkt sei. Auf dieser Grundvoraussetzung errichteten sie ihr Gebäude, indem sie zweckmäßig mit den von anderen — besonders von *Hegel* und *Feuerbach* — erstellten Bausteinen arbeiteten. Vom ersten leiten sie eine dynamische Vorstellung vom Materialismus ab, vom zweiten die Lehre über den Ursprung der Religion. Nach Feuerbach habe Gott keine ontologische Wirklichkeit, er sei ein vom Menschen spontan geschaffener Mythos, in welchem er seine tiefsten Sehnsüchte zum Ausdruck bringe. Mit anderen Worten: der Mensch «entfremde» seine eigenen höheren Fähigkeiten und spreche diese einem imaginären, von seiner Phantasie geschaffenen Ding, zu. Je vollkommener die Vorstellung von Gott, desto ärmer ist der Mensch: daher seien die vollkommensten Religionen — vor allem das Christentum — auch die schlimmsten.

Es gab eine Zeit — räumt Feuerbach ein — da die Religion notwendig war; denn ohne sie wäre das Individuum nicht zum Selbstbewußtsein gelangt; aber ihre Herrschaft habe zu lange gedauert; heute sei der Mensch hinreichend entwickelt, um sich selbst zu finden und um in seinen Nächsten das Selbstsein zu ehren.

*Marx* übernahm die Theorie der «Entfremdung» und bildete sie weiter. Nach ihm sei diese Abdankung, die der Mensch vollziehe, um seinen besten Teil an ein Wesen seiner Einbildung zu übertragen, ein *soziologischer* Tatbestand geworden: die Religion sei nicht die Einzelhervorbringung eines Individuums, sondern der «Irrtum», der von einer Gesellschaft, die sich im Irrtum befindet, erzeugt worden sei; sei die Frucht wirtschaftlicher und sozialer Unterdrückung, die sich durch die «Mitschuld» der Unterdrückten am Leben hält. In ihrer Not suchen sie die Tröstungen der Religion: als Erzeugnis der Not und gleichzeitig als Protest gegen sie, gäbe sie für den Augenblick Vergessen wie Opium oder Alkohol. Aber am Tage, da die Unterdrückten ihrer wahren Lage sich bewußt sein werden, werden sie gegen die bestehende Ordnung aufstehen und sie bekämpfen.

Auf solche Weise stellt sich die Religion als eine der ideologischen Überbauten dar, die aus dem wirtschaftlichen Unterbau, in dem der Mensch lebt, hervorgehen. Jede Zeit bringt die religiöse Form hervor, die ihr kraft der in ihr beschlossenen wirtschaftlichen Gegensätze entspricht. Das Christentum habe sich nicht wegen seines inneren Gehaltes in der Welt behaupten können. Hier sind die Kommunisten — und mit ihnen die Religionshistoriker, die in ihren Reihen kämpfen oder sie unterstützen — sehr anspruchslos und wiederholen heute das, was der Atheist Engels vor hundert Jahren gesagt hat: Das Christentum sei eine Mischung von orientalischen Theologien, von universalisiertem Judentum, von griechischer, vor allem stoischer Philosophie, und Jesus Christus habe nie existiert. Es verbreitete sich, weil es den Bedürfnissen der Zeit entsprach. Nachdem es ein legales Dasein erlangt hatte, habe es nicht aufgehört, sich zu wandeln: die Kirche des Mittelalters habe dem Feudalismus entsprochen; die ersten Häresien seien eine Frucht des vordringenden Bürgertums gewesen, das in der protestantischen Revolution, dem religiösen Ausdruck der Unbesiegbarkeit des zu Wohlstand gelangten Bürgertums, gesiegt habe.

Die Vielfalt der protestantischen Sekten beweise das Vorhandensein von unterdrückten und ausgebeuteten Massen neben der herrschenden Schicht usw. Das Schema ist klar und «richtunggebend» für die kommunistische «Geschichtsschreibung», die sich innerhalb dieser Grenzen gemäß den Direktiven der gerade am Ruder befindlichen persönlichen oder kollektiven Führung austoben kann. — Überschritten werden darf diese Grenze jedoch nicht.

*

Es wäre nun überaus interessant, die Ursachen zu erfahren, womit man das Fortleben des religiösen Gedankens in Rußland erklärt. Vielleicht ist dieses Thema Gegenstand aufmerksamer «wissenschaftlicher» Untersuchungen. Doch ist es wenig wahrscheinlich, daß die Ergebnisse der «Untersuchung» bekannt gemacht werden!

*

Hierzu könnte jemand bemerken: dies sind die Ideen von Marx und Engels; wie weit aber teilt sie der Kommunismus von heute? Ist der radikale und kämpferische Atheismus im Laufe der Zeit nicht schwächer geworden, indem er durch die Prüfung der Wirklichkeit in vernünftigere Bahnen gezwungen wurde? So meinte — mehr oder weniger — ein jüngst verstorbener italienischer Kommunist. Prof. Concetto Marchesi teilte während seiner letzten Lebensjahre vielleicht die Illusion, die auch *Gorki* hatte, daß durch die Begründung einer «neuen Ordnung», der Herbeiführung des Sozialismus und durch ihn des Kommunismus, der Mensch viel freier geworden sein würde, um sich geistig zu Gott zu erheben, da eine wahre Gerechtigkeit auf Erden ihn von der Furcht und Not befreit haben werde.

Doch *Lenin* hat damals entschieden Maxim Gorki zur kommunistischen Linie zurückgerufen. Es ist wahr, daß die italienisch-kommunistische Partei Marchesi weder zur Ordnung gerufen noch von ihm eine «Selbstkritik» — wenigstens keine öffentliche — verlangt hat. Vielleicht ließ sie ihm die Freiheit des Wortes, weil in einem Lande wie Italien Perspektiven dieser Art die Wählerzahl der Partei vermehren könnten. Aber die «Wissenschaft» von Marx und Engels wurde in ihrer Gänze von Lenin angenommen, der sie verbreitete und aus ihr eine ausgeführte Pseudometaphysik formte. Lenin ist der Lehrer schlechthin, der bisher von keinem Kommunisten verleugnet worden ist.

*Der kämpferische Atheismus ist daher mehr Grundlage und Wesen als bloß integrierender Bestandteil des Kommunismus.* Daran zu erinnern, ist in der Sowjetunion Aufgabe der Kultur, der offiziellen Wissenschaft, der aufdringlichen und zähen Propaganda, die die Mängel und Vernachlässigung der «wissenschaftlichen» Aufklärung beklagt. ... Die Belege? — Nur eine Auswahl davon zu treffen, würde uns Verlegenheit bereiten.

Wenn die Kommunisten — und nicht nur diese — sich gegen die wiederholten Verurteilungen durch die Kirche auflehnen und sich als unschuldige Opfer des «theologischen» Hasses betrachten, dann verbergen sie die Wahrheit. Die Kirche, treu ihrem Auftrag wie immer während ihrer langen Geschichte, verteidigt die Wahrheit und bewahrt ihre Gläubigen vor dem Irrtum.

*(Aus «L'Osservatore Romano» vom 16. Mai 1957 übersetzt von KIVO.)*

# ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

**Stellenausschreibung**

Die durch den Tod des bisherigen Inhabers frei gewordene Pfarrei *Lenzburg* wird anmit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 12. September 1957 an die bischöfliche Kanzlei zu richten. *Bischöfliche Kanzlei*

# CURSUM CONSUMMAVERUNT

**Pfarrer Leo Garbely, Münster**

Am vergangenen 3. Juli wurde in der Gruft des Priestergrabes zu Münster im Oberwallis die entseelte Hülle des dortigen Seelsorgers Leo Garbely zur irdischen Ruhe bestattet. 70 geistliche Mitbrüder gaben dem weit herum bekannten, volkstümlichen Kilchherr von Münster das letzte Geleite. 1889 in Reckingen als Sohn des redegewandten Kalesanz und der frommen Delfina Blatter geboren, durchlief Leo Garbely das Kollegium «Spiritus Sanctus» in Brig, die Abteischule von Saint-Maurice, das Priesterseminar in Sitten und die Universität Innsbruck. 1916 wurde er zum Priester geweiht und feierte in seinem Heimatdorf Reckingen sein Erstlingsopfer. Dann bezog er seinen ersten Seelsorgeposten in Blatten im Lötschental. Als unerschrockener Feldprediger betreute er im November 1918 die grippekranken Walliser Soldaten in Solothurn.

Dann zog er für ein Jahr an die Universität Freiburg i. Ue., um sich in der sozialen Frage auszubilden. So war er wohlvorbereitet, als ihn sein Bischof als Pfarrer auf den Industrieplatz Steg-Hohtenn berief. Dort war Leo Garbely der richtige Mann am rechten Ort. 17 Jahre seines priesterlichen Wirkens opferte er der Arbeiterschaft. Pfarrer Garbely gehörte mit zu den Vorkämpfern für die christliche Arbeiterbewegung im Wallis. Darob kamen aber die andern Seelsorgearbeiten nicht zu kurz. So betreute der Pfarrherr als guter Sänger in eigener Person den Kirchenchor und fand noch Zeit für die Erforschung der Heimatgeschichte. Auch als Schulinspektor des Bezirkes Westlich-Raron stellte er seine Talente in den Dienst der Öffentlichkeit.

1936 vertauschte Leo Garbely die Pfarrei Steg-Hohtenn mit dem stattlichsten Gommerdorf Münster. Dort waren ihm noch 21 Jahre gesegneter Wirksamkeit beschieden. Die prächtige Kirche mit den reichen Kunstschätzen fand an ihm einen verständnisvollen Hüter. Der leutselige Kilchherr zeigte sie mit besonderem Stolz den kunstbeflissenen Besuchern. Daneben kam aber die eigentliche Seelsorgsarbeit nicht zu kurz. Sie fand ihren schönsten Ausdruck in zahlreichen Priester- und Ordensberufen, die zum Teil noch auf seinen Vorgänger, Pfarrer Theophil Blatter († 1935), zurückgehen, der 31 Jahre die Pfarrei Münster betreut hatte. Seinem Vaterland diente Pfarrer Garbely als beliebter und angesehener Feldprediger. Mit ihm ist ein verdienter Priester und Seelsorger ins Grab gestiegen, den der Herr für seine treuen Dienste belohnen möge.

*J. B. V.*

**Pfarrer Oskar Schmid, Wölflinswil**

Am 16. Juli 1957 verschied nach schmerzhaftem Leiden Pfarrer Oskar Schmid, nachdem er diesen Frühling auf seine Pfarrei resigniert hatte, im Krankenasyl seiner Hei-

matgemeinde Baar, das er nach längerem Aufenthalt im Theodosianum Zürich in der Passionswoche aufgesucht hatte. Hier im Schatten der Martinskirche erfolgte auch seine Beerdigung, obwohl seine Bekannten zur ältern Generation gehören, unter großer Teilnahme von Behörden und Volk, geistlichen Mitbrüdern aus dem Aargau und Zugerland. Man erlebte eine eindrucksvolle Totenfeier, wobei Domdekan G. Binder, ehemaliger Prinzipal des Verstorbenen, das Seelamt feierte, Dekan und Domherr J. Schmid in Laufenburg die Leichenrede hielt und schließlich am offenen Grabe Nationalrat R. Reimann namens der Pfarrei ergreifende Worte des Dankes aussprach.

Pfarrer Oskar Schmid entstammte einem nahezu 700jährigen Baarer Geschlechte bäuerlichen Schlages, das 36 Geistliche hervorbrachte. Wie Abt Heinrich Schmid von Einsiedeln, konnte auch Oskar Schmid den stattlichen Berghof Inkenberg seine engere Heimat nennen, obwohl am 4. Mai 1891 in Steinhausen geboren; denn die Eltern Josef Leonz Schmid und Marie Anna Bossard zogen hieher, als der Knabe zwölf Jahre zählte. So besuchte dieser noch die Kaplaneischule Allenwinden und fand in Kaplan Amatus Grünenwald jenen väterlichgesinnten Freund, der als geistlicher Vater amtete, als dem in Einsiedeln, Freiburg und Luzern ausgebildeten Neupriester sein Mitbürger Dr. Jakob Stammler am 16. Juli 1916 den Ordo erteilte. Zwar führte ihn die erste Berufung wieder nach Zug zurück, um in der Lehranstalt St. Michael als Professor und Vizepräfekt während drei Jahren sich zu betätigen. Aber die übrigen Priesterjahre sollten dem Kt. Aargau gewidmet sein, zunächst drei Jahre der Diasporaseelsorge in Brugg, hierauf 1923 bis 1957 der weitläufigen Pfarrei Wölflinswil-Oberhof. Die ruhige und praktische Natur mit dem aufmerksamen Blicke für das Kleine ließ ihn nicht viele Worte machen, zeigte ihn aber unermüdlich am Krankenbette, wie er auch ein geschätzter Beichtvater war. So lebhaft verbunden, wie er allen Pfarrkindern in stiller Treue war, ebenso tief empfand er mit der Zeit das Ungenügen, ihnen dienen zu können, als vor Jahren ein heimtückisches Krebsleiden ihn mehr und mehr zurückband, bis er schließlich auswärts Pflege suchen mußte und auf dem Krankenlager sich zur Demission entschloß. Es war eben der Frühmorgen seines 41. Priesterweihetages, als der Tod als Erlöser von schwerem Leiden an ihn herantrat. Leuchte ihm das ewige Licht der himmlischen Liturgie! *A. I.*

# PERSÖNLICHE NACHRICHTEN

### Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Mgr. Pius *Emmenegger* ist nach 20jähriger verdienstvoller Tätigkeit als Regens des Priesterseminars in Freiburg zurückgetreten und wurde zum Spiritual des Töchterheims zum Guten Hirten in Überwil/Düdingen ernannt. Er bleibt weiterhin Mitglied des Domkapitels wie auch verschiedener Diözesankommissionen. Zum neuen Regens des Priesterseminars in Freiburg wurde Dr. Max *Overney* ernannt, der seit 1929 als Professor der Exegese am Priesterseminar wirkt und seit 1941 als residierender Domherr dem Domkapitel angehört.

### Mutationen in der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem

Das dritte Generalkapitel der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee wurde am 20. August mit einem feierlichen Te Deum und einer Wallfahrt aller Kapitularen zur Gnadenmutter im Finstern Wald abgeschlossen. Die Beschlüsse der Generalkongregation sind, soweit sie die Konstitutionen betreffen, dem Heiligen Stuhl, beziehungsweise der Kongregation der Verbreitung des Glaubens, welcher die Missionsgesellschaft unmittelbar untersteht, zur Genehmigung unterbreitet worden.

Im Anschluß an das Kapitel hat der neue Generalobere, P. *Max Blöchliger*, eine Reihe von Ernennungen vorgenommen, da die durch die Konstitutionen festgesetzte Amtsdauer der betreffenden Obern abgelaufen war.

Als neuer Regens des *Missionsseminars in Schöneck* (Bruderklausen-Seminar), in dem sich das Noviziat, das Philosophie- und das Theologiestudium der Kleriker sowie das Noviziat und die Ausbildungsstätte der Laienbrüder befinden, wurde *Paul Bruggiser* MS, von Wettingen, Generalrat der Missionsgesellschaft, ernannt. Er war zuletzt Generalvikar der Diözese Gwelo in Süd-Rhodesien und wurde während des Generalkapitels infolge der Wahl zum Generalrat in die Schweiz zurückberufen.

Dem *Missionshaus Bethlehem in Immensee* wird inskünftig *Walter Isler*, von Wettingen, als Direktor vorstehen. Der neue Direktor war seit seiner Priesterweihe im Jahre 1937 krankheitshalber Krankenseelsorger in Davos. 1939 wurde er Professor und Spiritual am Progymnasium in Rebstein, 1942 am Gymnasium in Immensee. Nach Studien an der Universität Freiburg, die er mit dem französischen Sprachdiplom abschloß, wurde er wiederum Professor in Immensee, wo er einige Jahre lang auch das Amt eines Brüdermeisters betreute.

Eine weitere Mutation im Missionshaus Bethlehem betrifft das Rektorat des Gymnasiums *Immensee-Rebstein-Torry* (Freiburg). Der neue Rektor, Dr. *Johannes Krömler*, von Eggersriet, wurde 1943 zum Priester geweiht und war nachher Professor in Immensee. Nach Studien an den Universitäten Zürich, Freiburg und Löwen promovierte er zum Doktor der Philosophie, worauf er als Professor, Spiritual und Theaterleiter in Immensee wirkte.

Auch das *Progymnasium Bethlehem in Rebstein*, in welchem die beiden ersten Klassen des Gymnasiums und der Spezialkurs untergebracht sind, erhielt in der Person von *Hermann Gähwiler*, von Gähwil, einen neuen Obern. Direktor Gähwiler versah nach der Priesterweihe von 1949 die Ämter eines Professors und Präfekten im Progymnasium Rebstein. Seit 1948 studierte er an der Sorbonne in Paris und an der Universität Zürich.

Neben diesen Mutationen in der Heimat wurden auch zwei Änderungen bei den Gesellschaftsobern in den Missionen getroffen. Neuer Regionaloberer (Stellvertreter des Generalobern) der Bethlehem-Missionare in der Diözese *Gwelo* (Süd-Rhodesien) ist *Fernando Gianini*, von S. Simone-Vacallo (TI). 1945 zum Priester geweiht, wurde er im gleichen Jahre in die Afrikamission ausgesandt. Nach Sprachstudien in Kapstadt war er einige Jahre bischöflicher Sekretär und betreute dann verschiedene Missionsstationen.

*Giosch Gartmann*, von Lumbrein (GR), wurde zum neuen Regionalobern im *Iwateken* (Japan) ernannt. Er empfing 1944 die Priesterweihe und zog nach Studien an der Universität Freiburg 1946 in die Chinamission, wo er die Sprachschule der Franziskaner in Peking besuchte und dann als Missionar in Yaowan wirkte. Wegen der kommunistischen Machtergreifung mußte er sich 1948 aus China zurückziehen, worauf er im japanischen Iwateken das neue Missionsgebiet der Bethlehem-Missionare miteröffnete. Ususgemäß dürfte der neue Regionalobere vom Bischof von Sendai, dem die Bethlehem-Missionare in Nordjapan unterstehen, zum Vicarius foraneus des Dekanates Iwateken ernannt werden. *-m.*

## Kurse und Tagungen

### Priesterexerzitien

in der Marienburg *St. Pelagiberg* (TG), von Sonntag, 29. September, 19.00 Uhr, bis Mittwoch, 2. Oktober, nachmittags. Exerzitienleiter: Direktor Fridolin *Weder*, Rorschach. Thema: «Gottesfreundschaft». Anmeldungen sind an die Direktion des Kurhauses St. Pelagiberg erbeten, Telefon (071) 9 81 66.

## Neue Bücher

**Ackermann, Joseph Rudolf: Niklaus Wolf von Rippertschwand.** Herausgegeben von Josef *Bütler*, Luzern. Rex-Verlag, 1956. 168 S.

Dekan Joseph Rudolf Ackermann, Pfarrer in Ballwil und später in Emmen († 1846), veröffentlichte gleich nach dem Tode des Gottesmannes, Niklaus Wolf, eine kurze Biographie seines Freundes. Er hatte einst als junger Sekretär des Generalvikars Bernhard Göldlin († 1819) den Untersuch der Sache Wolfs geleitet. Daraus entstand eine dauernde Freundschaft zwischen dem spätern Dekan des Kapitels Hochdorf und dem um 40 Jahre ältern Vater Wolf. Das Pfarrhaus in Ballwil wurde zu einem Absteigequartier des Gottesmannes. So war Pfarrer Ackermann der berufene Mann, als Hauptzeuge vom Leben und Wirken Vater Wolfs nach dessen Tod zu künden. Seine Darstellung besitzt heute Quellenwert, da die schriftlichen Dokumente über den Gottesmann äußerst spärlich sind. Es war deshalb nur zu begrüßen, daß 200 Jahre nach der Geburt Wolfs dessen Biographie neu herausgegeben wurde. Dr. Josef *Bütler* nahm die 3. Auflage des Büchleins von Dekan Ackermann zur Vorlage, das dieser noch ganz vollendet hatte. Dem biographischen Teil ist das vom Diener Gottes verfaßte «Glaubens- und Taufbekenntnis in den Drangsalen der heili-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20
Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

gen Kirche» beigefügt. Ein Schlußkapitel des Herausgebers «Dekan J. R. Ackermann und Niklaus Wolf» beschließen das vom Verlag geschmackvoll gestaltete Buch, das die Gesalt des großen Beters und Wundermannes auch unserer Generation bekannt machen möge.

*J. B. V.*

**Dufay-Stierli: Gesetz und Taktik des kommunistischen Kirchenkampfes.** China als Modell. Frankfurt a. M. Verlag Knecht, 1956. 257 S.

Ein vertriebener Chinamissionar, P. François *Dufay,* Mitglied der «Missions Etrangères de Paris» schrieb dieses Buch. Es hatte in Frankreich einen ungewöhnlichen Erfolg. In drei Jahren erlebte es neun Auflagen. Warum fand es diesen Widerhall? P. Dufay bringt nicht bloß Tatsachenberichte über die furchtbare Kirchenverfolgung im kommunistischen China, sondern legt auch die Hintergründe des furchtbaren Kampfes gegen die Kirche und vor allem die ideologischen Grundlinien und die strategischen Pläne des marxistischen Kommunismus in seiner Begegnung mit dem Christentum dar. Abschließend zeigt er die großen Werte auf, die das Christentum der Gefahr des Kommunismus entgegenstellen kann und schließt mit dem Kapitel: Die Bekehrung der Kommunisten. Man kann Josef Stierli nur dankbar sein, daß er das von der Kritik als wertvollste Arbeit über die kommunistische Kirchenverfolgung in China bezeichnete Werk, in flüssiger, lebendiger Sprache dem deutschen Leserkreis zugänglich und stellenweise in freier Bearbeitung auch angepaßt hat. Darum möchten wir diesem zeitgemäßen Buch auch unter dem Klerus eine weite Verbreitung wünschen.

*J. B. V.*

## Mitteilung

Über die besonders in den letzten Jahren in der Schweiz viel diskutierte Frage der *Protestantenverfolgung in Kolumbien* erscheint demnächst von berufener Seite eine umfassende Darstellung dieses peinlichen Themas. Der Verfasser, der gegenwärtig seinen Heimaturlaub in der Schweiz verbringt, wirkt seit elf Jahren als Missionar in einer Randzone der menschlichen Zivilisation in Kolumbien. Er hatte Gelegenheit, auch eigentliches Missionsterritorium kennenzulernen und ist darum in der Lage, ein kompetentes Urteil abzugeben. Er stellt sich auch als Referent für Vorträge über dieses Thema bis Anfang Oktober 1957 zur Verfügung. Interessenten mögen sich wenden an H.H. Willi *Fillinger,* Dekan der Schweizer Weltpriester im Departement Canca, Kolumbien, zurzeit Sigristenhaus, *Kriegstetten* (SO).


Vier prachtvolle, große

**Kandelaber**

Barock, Holz bemalt, grün marmoriert mit Silber, Höhe 142 cm.

**Max Walter,** Antike kirchliche Kunst, **Basel,** Nauenstraße 79, Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23. — Besichtigung Montags und Donnerstags 10.00 bis 18.00 Uhr od. nach tel. Vereinbarung.

**Gesucht**

**Haushälterin**

in allen Arbeiten bewandert, in Land-Pfarrhaus im Aargau. — Offerten unter Chiffre 3228 befördert die Expedition der KZ.

**Mäntel**

Roos-Mäntel schützen gut und nicht nur das, sie lassen ihren Träger auch gut präsentieren. Alle Mantel-Wünsche können wir erfüllen, in Form und Verwendungszweck. — Für den Übergang: Wollgabardine schwarz u. grau, für den Regentag den Popeline doppelt, den Nylonmantel und den billigsten Quick usw. Unsere Mantelpreise bereiten Ihnen keine Sorgen.

SPEZIAL-GESCHÄFT für PRIESTERKLEIDER

**ROOS · LUZERN**

**Frankenstraße 2**
Telefon (041) 2 03 88

**Sechs Kerzenstöcke**

Louis XVI, Metall versilbert, Höhe 75 cm.

**Max Walter,** Antike kirchliche Kunst, **Basel,** Nauenstraße 79, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung: Montags und Donnerstags 10.00 bis 18.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung.

**BÜFETT**

Umständehalber **zu verkaufen** ein sehr schönes, neues

aus Nußbaumholz, Länge 2 m, Ankaufspreis Fr. 1100.—. Das Büfett wird zum Preis von **Fr. 500.—** abgegeben, aber nur an geistlichen Herrn. Nähere Auskunft unter Chiffre 3230 durch die Expedition der KZ.

**Kirchenglocken-Läutmaschinen**

pat. System

MUFF

ges. geschützt

**Johann Muff, Ingenieur, Triengen**
Telefon (045) 3 85 20

**Neu-Anlagen**
**Revisionen**
**Umbauten**

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

**Über 20 Jahre** kath. **EHE-Anbahnung**
durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation Auskunft durch
**NEUWEG-BUND**
Fach 288 **Zürich 32/E**
oder Fach 25583 **Basel 15/E**

**Meßweine**

**sowie Tisch- u. Flaschenweine**
**beziehen Sie vorteilhaft bei**

**Fuchs & Co., Zug**

**Telefon (042) 4 00 41**
**Vereidigte Meßweinlieferanten**

**Einzelhosen**

Wissen Sie, daß wir das größte Lager an Einzelhosen für Priester führen? Sie finden hier ungefähr jede Größe, und wenn es mit dem Maße einmal nicht mehr reichen will, so ist unser Atelier in der Lage, Ihnen eine gutsitzende Hose zu nähen. — Für eine einzelne Hose brauchen Sie bei Roos nicht viel Geld auszulegen: Fr. 41.—, Fr. 57.—, Fr. 68.— usw.

SPEZIAL-GESCHÄFT für PRIESTERKLEIDER

**ROOS · LUZERN**

**Frankenstraße 2**
Telefon (041) 2 03 88

**Ganzjahres-Anzüge**

Man spürt es, wenn man bei Fachleuten seinen Konfektionsanzug anpassen läßt, das sagen uns unsere Kunden immer wieder. Es stimmt auch, denn Fachleute haben «Berufsaugen», und diese lassen keine Ungereimtheiten durch. Roos-Anzüge sind beste Konfektionsqualität, in allen Größen und diversen Dessins und Gewichten erhältlich, wobei selbstverständlich unsere angenehm ausgestatteten Tropicals nicht fehlen. Preise für den zweiteiligen Anzug ab Fr. 186.—, 198.— usw.

SPEZIAL-GESCHÄFT für PRIESTERKLEIDER

**ROOS · LUZERN**

**Frankenstraße 2**
Telefon (041) 2 03 88

**Gesucht** idealgesinnte, jüngere

**Person**

mit Freude an allen Hausarbeiten inkl. Kochen. Schönes Pfarrhaus der Stadt Zürich. — 3 Geistliche. Hilfen vorhanden. Rechter Lohn, geregelte Freizeit. Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten erbeten unt. Chiffre 3226 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Fräulein mittl. Alters möchte auf Mitte Sept. neue Aufgabe zur Führung eines gepflegten

**Priester-Haushalts**

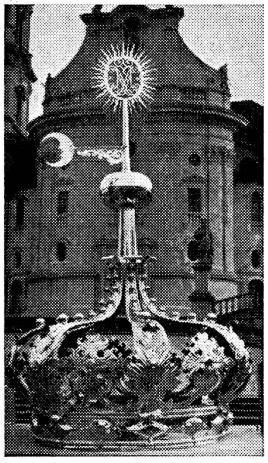
(wenn auch größern) übernehmen, ohne Garten. Auf Wunsch werden auch Büroarbeiten übernommen.

Offerten unter Chiffre 3231 befördert die Expedition der KZ.

**LEONARDO**

Gastspiele für Kirchenbauschuld und Vereinsanlässe

**Emmenbrücke**
Telefon 2 39 95



# Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

## Kirchenglockenläutmaschinen und Turmuhren

**Jakob Muri • Sursee**
Telefon (045) 4 17 32 / 4 22 50

**Glockenläutmaschinen**

Erstellung von Neuanlagen mit elektro-automatischer **Gegenstromabbremsung** (Patent angemeldet). Sehr **geräuscharmes** Funktionieren der Maschinen und Apparate. Zeitschalter mit automatischer Wochenprogrammschaltung.

Umbauten, Revisionen und Reparaturen bestehender Systeme. Erstklassige Referenzen.

**Turmuhren**

Erstellung von neuen Turmuhrenanlagen. Reparaturen und Revisionen bestehender Uhren aller Systeme.

Umbauten auf elektro-automat. Gewichtsaufzug. Renovation und Vergoldung von Zifferblättern.

Sehr gute Referenzen und günstige Preise.

# Kirchenfenster

**Farbiger Glasbeton**

**Luzernische Glasmalerei**
**Eduard Renggli • Luzern**

**KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN**

Unentgeltliche Beratungstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 3 73 48

**Tabernakelanlagen • Umbauten**
**Stationenwege in Feueremail**

Galv. Vergoldung — Feuervergoldung

**ELISABETH MÖSLER, ST. GALLEN**
Werkstätte für kirchliche Metallkunst
Rittmeyerstraße 11

# Hemden

**ROOS • LUZERN**
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

**Lehrers-Witwe**

**sucht Vertrauensstelle** in geistliches Haus, Heim oder zu alleinstehendem Herrn. (Eigene Möbel.) — Schriftliche Offerten unter Chiffre 3229 mit nähern Angaben sind erbeten an die Expedition der KZ.

GÜNSTIGES ANGEBOT:

# Schulwandkarten

Wenschow-Reliefwandkarten, auf Leinwand aufgezogen, mit Stäben:

| | |
|---|---|
| Mitteleuropa, 1:1,5 Mill., 95×128 cm | Fr. 33.— |
| Südamerika, 1:7,5 Mill., 132×91 cm | Fr. 33.— |

Westermann-Schulwandkarten, auf Leinwand aufgezogen, mit Stäben:

| | |
|---|---|
| Nordamerika, 1:6 Mill., 161×184 cm | Fr. 59.— |
| Bodengestalt der Erde, 1:18 Mill., 214×124 cm | Fr. 56.— |

Westermanns abwaschbare Umriß-Wandkarten auf Schiefertuch, doppelseitig (können mit Kreide beschrieben werden):

| | |
|---|---|
| Erdkarte / Schweiz, 130×110 cm | Fr. 35.— |
| Europa / Schweiz, 130×110 cm | Fr. 35.— |

Alle Preise sind stark heruntergesetzt.

**Buchhandlung Räber & Cie. Luzern**

**Clichés Schwitter A.G. Basel-Zürich**